

## Editorial

von Karlheinz Weißmann

Die Patriotismusdebatte, die gegenwärtig über das Land geht, hat mittlerweile auch die letzten Winkel erreicht und in zügigem Tempo einen neuen Konsens begründet. Es gilt als selbstverständlich, sich zum Vaterland zu bekennen, mehr noch, wer sich weigert, scheint verdächtig. Die üblichen Miesepeter wie GEW oder Günter Grass dürfen nicht einmal mehr auf Gegenargumente hoffen. Man überläßt sie ihrer Vaterlandslosigkeit und Farbenphobie. Auch jenseits des Fahnenrauschs der Fußballweltmeisterschaft gilt: „Schwarz-rot-gold ist cool“ (Claudia Schiffer).

Man kann diesen Vorgang sicher als Normalisierung beschreiben. Es handelt sich um eine Normalisierung, die spät kommt, jedenfalls später als erwartet. Im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung hatte Peter Glotz schon gemutmaßt, daß die „Normalisierungsnationalisten“ demnächst die Meinungshoheit im Lande übernehmen würden. Das wäre nach Lage der Dinge verständlich und naheliegend gewesen, aber Glotz und seinesgleichen haben es zu verhindern gewußt.

Nun ist das *juste milieu* und ein großer Teil der Linken selbst bei der Einsicht angekommen, daß es ohne eine gewisse Selbstverständlichkeit im Umgang mit der Nation nicht geht. Die Einsicht ist keine freiwillige, sondern das Ergebnis einer Zwangslage: Immer spürbarer werden die zentrifugalen Kräfte in der Gesellschaft. Sie treiben die Atomisierung voran und lassen jedenfalls fragwürdig erscheinen, auf welchem Weg denn zusammengehalten werden soll, was zusammengehört; und auch die Bemühungen, den Deutschen eine Identität *ex negativo* zu verordnen, erweisen ihre Brüchigkeit; ein Kollektiv, dem Minderwertigkeit als einziges Merkmal zugestanden wird, kann man weder zu gemeinsamen Anstrengungen noch zur Fortpflanzung bringen.

Dieser Patriotismus ist also zuerst ein Kompensationsversuch, hervorgegangen aus dem Wunsch, eine Fehlsteuerung zu korrigieren. Das erklärt leider auch viel von seinem dekorativen Charakter und seiner Substanzlosigkeit. Matthias Matussek, der als Vorreiter der Tendenz gelten darf, hat das unfreiwillig deutlich gemacht. Im Rahmen einer Fernsehsendung mit Zuschauerbeteiligung wurde ihm die lapidare Frage gestellt, was er denn eigentlich unter einer Nation verstehe. Das schien so simpel, daß man verblüfft sah, wie Matussek keine Antwort einfiel: weder die völkische noch die historische oder kulturelle oder Willensgemeinschaft.

Das ist ein deutliches Symptom für die Undurchdachtheit der neuen Rede von der *patria*. Man darf deshalb keinesfalls den Fehler begehen, in der neuen Vaterlandsbegeisterung schon das Erreichen des Ziels zu sehen. Da geht etwas in die richtige Richtung, aber mehr auch nicht. Selbst das geschickteste „rebranding“ Deutschlands, die Neubestimmung unserer Markeneigenschaften, genügt nicht. Hier hat eine Bewegung erst begonnen, die vorwärtsgetrieben werden muß und das heißt vor allem, daß sie politisiert werden muß. Politisierung heißt, daß konkretisiert wird, was die Nation ausmacht, was sie als staatliche und kulturelle Einheit sein kann und welche Interessen sie vertritt. Von einer Klärung dieser Punkte sind wir noch weit entfernt.